

Haben wir eigentlich noch Perspektiven?

Grubitzsch, Siegfried

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grubitzsch, S. (1983). Haben wir eigentlich noch Perspektiven? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(4), 5-13. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209529>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

THEMATISCHE BEITRÄGE

HABEN WIR EIGENTLICH NOCH PERSPEKTIVEN?

SIEGFRIED GRUBITZSCH

Bei den folgenden Aufzeichnungen handelt es sich um die autorisierte Wiedergabe eines Gespräches, das ein Lehrender mit Studenten geführt hat. Anlaß dieses Gespräches war der Versuch, über die Perspektiven zu erfahren, die Studenten in Anbetracht der augenblicklichen Arbeitsmarktlage bzw. der ökonomischen und politischen Krisenstimmung beruflich und existentiell für sich sehen. Wer unter den studentischen Lesern sich von diesem Gespräch für seine eigenen Überlegungen und zukünftigen Planungen einschlägige Anregungen erhofft, wird nach der Lektüre dieser Aufzeichnungen enttäuscht sein. Dennoch oder gerade deshalb sehen wir uns veranlaßt, sie zu veröffentlichen, weil uns Inhalt und Verlauf des Gespräches für den momentanen Diskussionsstand nicht gerade einer Minderheit unter den (Psychologie-)Studenten kennzeichnend zu sein scheinen.

H.: Mir ist in den letzten Jahren immer klarer geworden, daß ich weder Pädagoge noch Sozialarbeiter o.ä. werden will, abgesehen davon, daß ich wenig Chancen habe, da überhaupt 'reinzukommen. Da es mir sowieso immer ein Greuel war, Leute 'hinzubiegen', hab' ich mich mehr mit der Kritik davon beschäftigt. Dadurch wird es auch immer unmöglicher, so etwas zu machen. Ich müßte dann gegen meine eigene Position verstoßen und etwas zurechtbiegen. Daß ich in der Praxis alles ganz anders machen würde, als es derzeit geschieht, halte ich für Quatsch. Das hab' ich auch im Praktikum in der Psychiatrie erlebt, daß dort das Pflegepersonal eben "nur" ein fortschrittliches Gewerkschaftsbewußtsein in Form eines Lohnarbeiterinteresses entwickelt hat, nicht mehr. Ich bin nicht der Meinung, daß das Studium umsonst war, weil ich mich mit Dingen beschäftigt habe, die mich auch interessiert haben. Ich bin sehr skeptisch geworden, inwieweit es möglich ist, in einer Institution, die mich interessiert, zu arbeiten und diese zugleich verändern zu können. Daraus hat sich für mich die Perspektive entwickelt, außerhalb solcher Institutionen zu arbeiten; aber trotzdem mich weiterhin mit Themen beschäftigen will, die mich

interessieren. Zum Beispiel im Bereich Medien und Verlagswesen: Dort traue ich mir zu, nicht "unterzugehen", sondern mich ausdrücken zu können. So etwa im POSTILLION (Alternative Stadtzeitung) oder mit der TAZ hatte ich mir das auch mal überlegt, das wäre eine Möglichkeit. Die andere Perspektive ist, den Weg ins "freie Unternehmertum" zu wählen; konkret: ein modernes Antiquariat zu eröffnen. Das ist für mich eine Möglichkeit, Inhalte zu verbreiten, die mit Fragen zu tun haben, mit denen ich mich auch in den letzten Jahren beschäftigt habe. Aber natürlich ist das etwas ganz anderes, als Psychologe oder Pädagoge zu werden. Jedoch ist mir ersteres eine sympathischere Lebensperspektive.

G.: Wobei dir aber genau das passieren kann, was du eben auch schon festgestellt hast. In dem Moment, wo du vom Buchladen lebst, oder besser leben mußt, fängst du an, den Inhalten gegenüber immer gleichgültiger zu werden und möglicherweise Sachen zu vertreiben, an denen du politisch kein Interesse hast und die du auch nicht gut findest.

R.: Obwohl ich wichtig finde, daß du eine Idee im Kopf hast und versuchst diese zu verwirklichen. Und wenn das dann nichts wird, kannst du ja immer noch das machen, was du studiert hast.

A.: Ich denke, daß es wichtig ist zu überprüfen, inwieweit Jobberei oder Gedanken, die sich in ganz andere Bereiche entwickeln, selbstgewählte Ziele sind. Es ist nicht immer nur Ausdruck von Lust, etwas anderes zu machen, als den Beruf auszuüben. Es ist keinesfalls immer so, daß dir alle Möglichkeiten offenstehen.

O.: Das ist auch ein Grund, warum wir diese Diskussion hier führen. Wenn der Markt alle Absolventen aufsaugen würde, brauchten wir dieses Gespräch nicht.

A.: Doch, das finde ich schon.

G.: Du kommst aber nicht so schnell auf die Idee, so eine Diskussion zu führen.

A.: Doch. Ich bin mir sicher, daß ich die Frage "nehme ich eine Stelle an oder nicht" nicht einfach so mit "ja" beantworten kann. Weil ich mir nicht in einem luftleeren Raum einen Traumjob vorstellen kann. Als ich das Studium angefangen habe, war ich mir noch völlig sicher, daß ich Diplompsychologin werden will. Und das war auch total pragmatisch. Ich wollte das so schnell wie möglich fertigmachen, weil ich auch durch die Jobs, die ich vorher hatte

(Psychiatrie), eine ganz andere Einstellung zum Studium hatte. Das ist jetzt überhaupt nicht mehr denkbar.

G.: Da hat sich, glaube ich, auch etwas von meiner Generation zu eurer geändert. Als ich 1967 mit dem Studium fertig war, war es beispielsweise für Diplompsychologen sehr schwer, Stellen zu bekommen. Dennoch war für uns alle damals klar: aus der Uni 'raus und in den Job 'rein; in einen möglichst guten Job mit entweder guten Arbeitsbedingungen und/oder gutem Geld. Die Überlegung, die bei vielen von euch heute da ist - ob es sinnvoll und richtig sei, ergiebig sei, den ganzen Tag zu arbeiten, oder ob es ausreiche, nur den halben Tag zu arbeiten, mit weniger auszukommen -, was für uns seinerzeit ebenso denkbar, aber nicht denkmöglich gewesen wäre, darüber haben wir seinerzeit nie diskutiert.

D.: Aber wahrscheinlich war es damals auch eine ganz andere Sozialisation durch die Uni, wahrscheinlich war es insgesamt viel verschulter.

G.: Meiner Meinung nach boten die alten Ordinarienuniversitäten mehr Freiheiten als die heutigen sogenannten "demokratisierten" Unis mit ihren geregelten Strukturen und zentralen Eingriffs- und Kontrollmöglichkeiten; ich denke nicht, daß unser Studium damals verschulter war als eures heute; jedenfalls nicht in bezug auf die Inhalte. Aber ich denke, wir haben damals zielgerichteter als ihr studiert.

R.: Das sehe ich für mich auch so. Für mich war das Studium eine kontinuierliche Fortsetzung von Gymnasium, Abitur. Eine Möglichkeit besteht für mich darin, andere Projekte zu machen: aufs Land zu ziehen, Wohngemeinschaft zu machen usw. Und die Uni ist für mich ein Ort, an den ich zurückkehren kann, wenn mal wieder ein alternatives Projekt stirbt. Auch wenn ich jobbe, möchte ich den Kontakt zur Uni behalten.

D.: Du hast viele Momente der In-Frage-Stellung des Studiums. Für mich gibt es aber auch viel Interessantes. Problematisch wird es für mich da, wo ich mir sage, das Studium geht dem Ende zu. Ich könnte mir auch vorstellen, noch weiterzustudieren. Ich verzweifle nicht an der bevorstehenden Arbeitslosigkeit. Ich habe ein anderes Problem: Was mache ich, wenn mir ein Job angeboten wird, nehme ich den dann? Andersherum: Wo finde ich einen Job, in dem ich mein Interesse auch (re)produzieren kann? Darin besteht für mich die Widersprüchlichkeit und die Perspektivlosigkeit.

- A.: Ich finde, die Perspektivlosigkeit ist auch ein Ausdruck eines desolaten Zustandes der gegenwärtigen politischen Bewegung. Ich denke, nicht nur in meinem Kopf geistert die Idee 'rum, inhaltlich politisch wichtige Arbeit und Reproduktion (Job) zusammenzuführen, und möglichst noch im Kollektiv, obwohl die Einsicht schon da ist, daß es keine Möglichkeiten mehr gibt, das hier zu machen. Die ganzen Träume von mir und anderen auch innerhalb eines Psychologiestudiums von z.B. therapeutischen Wohngemeinschaften oder feministischen Therapiezentren, was ich noch lange Zeit im Kopf hatte, sind zusammengefallen. Nicht zuletzt dadurch, daß es solche Projekte gibt und ich diese Idee an der Wirklichkeit überprüfen konnte und feststellen mußte, daß ihre Arbeit sich mit den politischen Zielen nicht mehr deckt. So gesehen ist ein Studium, was ich nach dem Abschluß in Psychologie noch anschließen will, vielleicht nur ein Hinhalten.
- D.: Für mich wäre es eine ungerichtete Hoffnung, irgendwann einmal soweit sein zu können, das, was ich wünsche, in die Wirklichkeit umsetzen zu können.
- G.: Was ich nicht verstehe, ist deine Andeutung, die du eben gemacht hast, daß es dir nicht wohl zumute wäre, wenn du einen Job bekommen würdest. Das habe ich schon unheimlich oft von Leuten gehört. Mehr allerdings von denen, die eine Lehrerausbildung hinter sich haben, als von Diplom-Studenten. Sie sagen, sie haben im Grunde genommen Angst, einen Job angeboten zu bekommen, weil sie wissen, wenn sie einen angeboten bekämen, müßten sie in Anbetracht der wenigen Arbeitsplätze, die es z.Zt. gibt, zugreifen. Und daß sie dann die politischen Ansprüche, die sie z.Zt. vielleicht noch haben, unter den bestehenden Arbeitsbedingungen möglicherweise aufgeben müßten.
- A.: Da bin ich total skeptisch, inwieweit Leute, die vor der Entscheidung stehen, einen Job anzunehmen, sich in ihren politischen Ideen ernst nehmen. Ich denke, es hat viel damit zu tun, inwieweit sie die Sicherheit eines bestimmten Einkommens brauchen. Weil du nach dem Studium irgendwann mal genug davon hast, mit 800,- oder 900,- DM auszukommen, und du dir halt deinen Flug nach irgendwohin einfach kaufen können willst. Die andere Überlegung ist, weiterhin mit dem Geld auszukommen und meinetwegen viermal in der Woche in einer Kneipe zu arbeiten, aber weiterhin Zeit für Sachen zu haben, die ich entscheidend finde.
- D.: Andererseits kann es auch bedeuten, wenn man so einen Job annimmt, daß man sich weiterhin Freiräume bewahren will, andere halt. Z.B. daß du eben keine Lust hast, in der Kneipe zu stehen, weil du das das ganze Studium über schon gemacht hast. Und in einem Job hast du dann so eine Orientierung, was früher

die Uni darstellte. Irgendwo bist du noch mit einer Materie befaßt, die in Punkten zumindest dein Interesse hat und dann die Hoffnung, vielleicht einmal den Dreh zu bekommen, diese Punkte zu intensivieren. Das ist dann die andere Seite. Aber ich glaube nicht, daß das geht. Ich habe das im Praktikum erlebt. Sicher ist es möglich, Karriere zu machen, aber das bedeutet, Verbindungen aufrechtzuhalten, ein Stückchen "lieb Kind zu tun", um bestimmte Zusprüche zu bekommen und sich bestimmte Freiheiten ausbauen zu können. Jedoch paßt man sich in diesem Prozeß an so vielen Stellen an, daß sich auch das ganze Denken verändert.

R.: Ich glaube, sobald du in irgendeinen Beruf Ideale 'reinsteckst, verdrehst du das schon. Egal wie die Ideale aussehen, sie verändern sich auch.

A.: Das fängt schon im Praktikum an, mit welcher Intensität du in so ein Praktikum 'reingehst. Ob du anfängst, an Arbeitsprozessen teilzuhaben, Entscheidungen vorbereitest, oder ob du die ganze Zeit über nur beobachtest. Und in dem Moment, in dem du anfängst zu arbeiten, ist das noch viel extremer. Das ist auch das Entscheidende an dem Beruf der Psychologin, weil da immer Entscheidungen getroffen werden, die sich gegen andere Leute richten. Da gibt es für mich überhaupt nichts positiv Denkbare. Eine andere Diskussion ist, inwieweit hilft es noch jemandem ganz persönlich. Das Argument der Leute, die so einen Job annehmen, ist: "Es geht doch da jemandem so beschissen, und dann ist es besser, wenn dort dann fortschrittliche Leute arbeiten." Da legst du dich doch ständig selber 'rein.

G.: Es gibt viele Leute, die ein Zweit- oder Drittstudium machen. Ich denk' da so an jene, die jetzt meinetwegen nicht nur Lehramt Mathematik/Physik machen, sondern noch eine Zusatzprüfung in Russisch, oder nicht nur Diplom-Pädagogik, sondern auch Sozialwissenschaften oder Psychologie dazu etc. Jedenfalls so, daß mehrere Qualifikationen angestrebt werden. Mir ist nicht ganz klar, warum. Bei den Leuten, die ich jetzt im Kopf habe, scheint es mir so zu sein, daß die Hoffnung dahinter steckt, jetzt schneller und besser und vor anderen einen Job zu kriegen.

R.: Da müßte man bei den Fächern mal gucken. Es müßten sich ja dann alle auf die Zusatzfächer stürzen, wo ein "unheimlicher" Bedarf ist.

D.: Nicht unbedingt Bedarf, sondern nur ergänzend, daß der eigene Marktwert erhöht wird. Als Psychologin z.B. gibt es ganz bestimmte Punkte, wenn ich sage, ich mache das und das noch, habe ich einen höheren Marktwert.

R.: Aber die Leute kriegen ja eh meistens nichts. Höchstens Arbeitslosenhilfe, aber da sind sie auch ganz bestimmten Beschränkungen unterlegen, das ist nicht so eindeutig. Ich kenne viele Lehrerinnen, die Kinder bekommen haben, dort fällt das dann ganz weg. Für viele kommt gar kein Arbeitslosengeld in Frage, die können nur jobben. Du kommst nie in dieses Arbeitslosenheer 'rein. Der Druck auf dem Arbeitsmarkt ist zwar da, aber sie bekommen kein staatliches Geld.

G.: Ist es denn für euch so, daß ihr Sinn und Zweck eures Studiums nicht mehr seht, weil ihr keinen Job vor Augen habt? Mir geht es manchmal so, daß ich denke, diejenigen, die jetzt studieren, haben besonders deswegen keine Motivation. Das, was so von Theoriefeindlichkeit geschwätzt wird, ist überhaupt keine Theoriefeindlichkeit im eigentlichen Sinne. Vielmehr bestehen berechtigte Fragen im Hinblick auf die Möglichkeiten von Praxis. Was soll ich mir also irgendein wissenschaftliches Seminar 'reinziehen, wenn ich eh nicht weiß, was ich machen soll. Interessant ist eher ein Seminar, in dem ich Möglichkeiten mit anderen diskutieren kann, was ich machen kann.

A.: Ich glaub', das sind zwei Fragen, die du angesprochen hast. Einmal, inwieweit es schwierig sei zu studieren, wenn die Perspektiven des Studiums überhaupt nicht da sind, und zum anderen, daß Leute, die sich ziemlich klar für einen Job entscheiden, sich Fragen nach einem wissenschaftlichen Seminar eh nicht stellen. Das ist eine Unterstellung. Ich meine, da ist das eher eine rein pragmatische Entscheidung.

G.: Entsprechend verhält man sich den Prüfungsanforderungen gegenüber: mit möglichst wenig Aufwand einen Leistungsnachweis erhalten. Auf der anderen Seite werden wahnsinnige Leistungsnachweise abgegeben. Für ein Referat oder eine vergleichbare Hausarbeit werden 100 Seiten geschrieben. Dieses sich gegenseitig hochjagen und überbieten, das ist dann halt die andere Seite der Medaille. Wenn ich an die Arbeitsmarktsituation denke, wie ihr auch anfangs schon gesagt habt, gibt es im Grunde zwei Möglichkeiten sich zu verhalten: Entweder man ist in seinen Wissenschaftsauffassungen traditionell orientiert, also nicht kritisch, und hat von daher die Möglichkeit, sich relativ problemlos auf den Arbeitsmarkt einzulassen und einen Job zu suchen. In der Hoffnung, irgendwann einen Job zu kriegen, und wenn man den kriegt, ist man auch angepaßt genug, d.h. nicht kritisch und kann ihn übernehmen. Und es gibt die andere Möglichkeit, daß man eben kritisch ist, und dann passiert genau das, was ihr gesagt habt, daß du nämlich im Hinblick auf die Institution/Berufspraxis, in der du bist, sagen mußt, das ist überhaupt nicht die Berufspraxis, die ich

will. Solange ich die Arbeitsbedingungen nicht selbst herstelle, will ich da eigentlich auch gar nicht arbeiten. Wenn ich da nämlich arbeiten würde, würde ich meine eigenen Ansprüche verkaufen. Bei euch seh' ich jetzt erst mal nur diese zweite Perspektive, daß ihr sagt: "O.k., wir haben Ansprüche, die kriegen wir so nicht geboten, folglich müssen wir uns entweder selber überlegen, etwas ins Leben zu rufen oder irgendwie mit Gegebenheiten weiter klarkommen. D.h., noch ein Zweit- oder Drittstudium 'ranzuhängen, oder irgendwie an der Uni zu bleiben, oder theoretisch was weitermachen, praktisch auch, aber jedenfalls mit den entsprechenden politischen Ansprüchen. Ansonsten bleiben für euch ja gar keine anderen Möglichkeiten, weil ihr eben keine angepaßten Studenten mehr seid bzw. sein wollt. D.h., ihr könnt euch im Grunde genommen überhaupt nicht mehr verkaufen. Weil ihr im Rahmen der bestehenden Bedingungen dequalifiziert seid, d.h., euer Unistudium und eure politischen Lernprozesse haben auch dazu geführt, daß ihr keinen Job bekommt. Natürlich verbunden mit den eigenen Lernprozessen, das ist klar. Neulich hatten wir mit ein paar Lehrenden eine Diskussion, in der es darum ging, so eine Art Netzwerk für arbeitslose ehemalige Studenten ins Leben zu rufen. Da sagte jemand, eigentlich seien Lehrende schuld daran, daß ihr keinen Job bekommt. (Allgemeiner Widerspruch in der Diskussionsrunde.)

A.: Da denke ich, das ist falsch. Ich glaube nicht, daß du so dein Studium ohne Qualifikation machen kannst. Das wäre vielleicht zu schön, um wahr zu sein. Wenn die Prüfungsanforderungen, denen wir nachgekommen sind, so zu bewältigen wären, daß wir uns überhaupt nicht qualifiziert hätten. Ich glaube schon, daß linke Prof's sicherlich zu solchen Entwicklungen maßgeblich beitragen. Aber: Es gibt 'ne Menge fortschrittlicher Leute, die nicht nur bei linken Leuten studiert haben.

O.: Inwieweit ich mich mit meinem Studium dequalifiziert habe, was die Arbeitsmarktsituation angeht, ist schwer zu sagen. Ich hab' vorher mal Betriebswirtschaft studiert und hatte auch mal überlegt, Psychologie zu studieren. Aber das ging dann wegen des NC nicht, und übers Zweitstudium war keine Chance 'reinzukommen. So habe ich mich erst mal in Sozialwissenschaften eingeschrieben. Die Studienordnung hat für mich nicht den Charakter von Verwertbarkeit, daß ich meinen Marktwert erhöhe o.ä. Ich studiere nach meinen Interessen ausgerichtet. Das kommt auch jetzt erst so in letzter Zeit. Als ich hier anfang, sagten die älteren Semester, das ginge nur eine Zeitlang, so mal zu gucken. Ich hab' auch nicht so genau herausgefunden "so, das ist jetzt mein Schwerpunkt", das ist alles noch sehr wacklig. Von daher ist es auch schwer, ein Thema für die Diplomarbeit zu finden, und dann ist auch nicht klar,

wie's dann weitergeht. Da sehe ich erst mal schwarz. Entscheidungen verschieben, bis es wieder akut wird.

G.: Hast du dir Gedanken gemacht, was du machen willst?

A.: Im Moment ist die Diplomarbeit mein Problem. Grob im Kopf hab' ich, wenn sich die Situation hier für mich nicht verändert, bleib' ich erst mal hier. Ich hab' vor, einen Zusammenhang zur Uni zu behalten. Ich denke, wenn ich dieses Studium abschließe, werde ich eine neue Einstellung zur Uni und Erkenntnisgewinnung und Wissenschaftlichkeit bekommen. Ich denke, ich schreib' mich dann erst mal in Erziehungswissenschaften ein. Ich muß dann auch viel mehr arbeiten als jetzt.

R.: Ich bereite mich erst mal auf meine Diplomarbeit vor. Erst hatte ich vor, einen LKW-Führerschein zu machen, bisher fahre ich Taxi. Das Psychologiestudium hat nichts mit dem Berufswunsch zu tun. Früher schwebten mir Sachen vor, eine alternative Gärtnerei oder Kinderarbeit als politische Arbeit zu machen. Das bringt alles nichts mehr.

O.: Das Problem ist auch oft, den angebotenen gesellschaftlichen Möglichkeiten nicht die Alternative entgegensetzen zu können.

G.: Ich frage mich manchmal, wieso ihr unter diesen Umständen und angesichts eurer Positionen eigentlich noch studiert? Mit scheint, als wäre da so eine innere Pflicht zu studieren, über die ihr euch erst hinwegsetzt, wenn es um die Entscheidung für oder gegen einen Job geht. Aber studieren muß schon sein.

A.: Ich denke, man kann nicht so ohne weiteres trennen, was innere Pflicht bzw. äußerer Druck ist, ausgeübt über Sozialisation; also die Verpflichtung meinen Eltern gegenüber. Ich denke, das wäre das Schlimmste, was ich ihnen antun kann, das Studium abubrechen. Das ist eine total moralische Sache.